

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Band: 49-50 (1969-1970)

Artikel: Lüscherz-Moos : eine epipaläolithische Fundstelle im Bernischen Seeland
Autor: Schwab, Hanni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LÜSCHERZ-MOOS

Eine epipaläolithische Fundstelle im Bernischen Seeland

HANNI SCHWAB

Entdeckung

Im Jahre 1957 begann ich im Gebiete des Großen Mooses systematisch nach mittelsteinzeitlichen Fundplätzen zu suchen. Der vollständige Ausfall mesolithischer Funde im westschweizerischen Mittelland erschien mir unnatürlich. Es mußte sich in diesem für die mittelsteinzeitlichen Jäger und Fischer geradezu idealen Siedlungsgebiet mit zahlreichen Seen und Flüssen um eine Forschungslücke handeln. Nach einer Rücksprache mit David Andrist, der im Bürenamt die mittelsteinzeitlichen Siedlungsplätze entdeckt und im Großen Moos auf einem Streifzug ebenfalls einige an Mesolithikum erinnernde Artefakte gefunden hatte¹, war ich vom Erfolg meines Unternehmens überzeugt. An freien Tagen suchte ich in der Randzone des Mooses offenstehende Äcker, die sich durch eine leicht erhöhte Lage oder durch Quellennähe auszeichneten, systematisch ab. Dabei entdeckte ich auf einigen Feldern ortsfremden Feuerstein, der Schlagspuren aufwies, die nur von Menschenhand stammen konnten; schließlich fand ich auch die ersten Geräte, die auf Grund typologischer Vergleiche der mittleren Steinzeit zugeordnet werden können.

Lage und Bodenbeschaffenheit

Eine der ergiebigsten, in diesem Zusammenhang entdeckten Fundstellen liegt im Lüscherz-Moos (Gemeinde Lüscherz, Kanton Bern). Der Siedlungsplatz erstreckt sich über drei Landparzellen, die aus der torfigen Moosebene über eine Böschung etwa 3 m ansteigen und oben eine abgeflachte, in das früher sumpfige Gelände hinausragende Halbinsel bilden. Dahinter, in westlicher Richtung, steigt das Gelände noch weiter an bis zu einem erratischen Block, in dessen Nähe eine lose Streuung von Leistenziegelfragmenten eine römische Niederlassung vermuten läßt. Der Boden, auf dem die mesolithischen Artefakte zu finden sind, besteht aus feinem Kies und Sand.

Das aufgesammelte Material umfaßt an die dreihundert Abschläge, zahlreiche größere und kleinere Klingen, einige Kernstücke und einen äußerst interessanten Gerätebestand. Neben Messerchen mit verstumpftem Rücken und Sticheln aller Art

¹ Jb. BHM 31, 1951, 108: Hermrigen, Lüscherz, Müntschemier, Treiten.

lassen zinkenartige Geräte und Bohrer eine Datierung in das ausgehende Jungpaläolithikum² vermuten. Es kommen aber auch Mikrostichel, Halbmondchen, Dreiecke und seitlich gekerbte und schräg abretuschierte Klingen vor, die als eindeutige Zeugen für einen mesolithischen Fundhorizont gewertet werden müssen. Was vorläufig völlig fehlt, sind Trapeze, die ein spätes Mesolithikum, das von E. Vogt für das westschweizerische Mittelland vorausgesetzt wird³, belegen würde.

Da in der Westschweiz die mittelsteinzeitlichen Fundstellen noch sehr spärlich vertreten sind, glaube ich, daß sich die Veröffentlichung der vorläufig aufgesammelten Geräte von Lüscherz-Moos ohne weiteres rechtfertigen läßt. Es wäre höchst wünschenswert, anhand einer Sondiergrabung abzuklären, ob noch ungestörte Fundschichten unter der vom Pflug immer wieder gewendeten Humusschicht vorhanden sind. Das Auffinden derartiger Horizonte und deren systematische Untersuchung könnte wesentlich zur Klärung des Übergangs vom Jungpaläolithikum zum Mesolithikum im schweizerischen Mittelland beitragen.

Das Fundgut

Das bis jetzt auf der Fundstelle Lüscherz-Moos aufgesammelte Material läßt sich am ehesten mit demjenigen von Joressens⁴ (Gemeinde Vully-le-Haut, Kanton Freiburg) und vom Fürsteiner⁵ (Gemeinde Seeberg, Kanton Bern) vergleichen. Das verwendete Gesteinsmaterial umfaßt weißen, grauen, rosaroten und roten Hornstein, grünen, grauen und dunkelroten Radiolarit, dunkelgrauen Oelquarzit und weißen, grobkörnigen Quarzit. Schon allein durch die Buntheit der Silices unterscheidet sich das Fundgut deutlich von den fast einheitlich braunen bis grauen Hornsteinen der jungpaläolithischen Station Moosbühl I (Gemeinde Moosseedorf, Kanton Bern)⁶. Die Veröffentlichung der ausschließlich an der Oberfläche aufgesammelten Funde vom Lüscherz-Moos ist als reine Materialvorlage gedacht. Eine umfassende vergleichende Betrachtung wird erst möglich sein, wenn mehr Material aus der Gegend vorliegt.

I. Schlagtechnik und Abfallprodukte:

Die vorhandenen Nuklei und Nukleusfragmente (Abb. 1 und 2) und eine große Anzahl von Abschlägen (Abb. 3: 1–6) und Klingen (Abb. 3: 7, 8) mit stumpfem Abschlagwinkel geben einigen Aufschluß über die Art und Weise der Gewinnung

2 Vgl. Material vom Moosbühl I, Gemeinde Moosseedorf, Jb. BHM, 32/33, 1952/1953, 77.

3 E. Vogt, Ein Schema des schweizerischen Neolithikums, Germania 45, 1965, 5

4 Erste Erwähnung der Siedlung in «Archäologische Entdeckungen im Kanton Freiburg», November 1965.

5 R. Wyß, Beiträge zur Typologie der Paläolithisch-Mesolithischen Übergangsformen im schweizerischen Mittelland, Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 9, Basel 1953.

6 Vgl. Anm. 2.

der Geräte aus dem Feuersteinknollen. Bei der Mehrzahl der Kernstücke ist die Rinde auf einer Seite erhalten geblieben. Der Rohknollen wurde demnach nicht rundherum zubereitet⁷, sondern man entfernte die Abschlüge nur von einer Seite her, so daß ein Knollenrest mit Rinde und nicht ein eigentliches Kernstück übrigblieb. Es handelt sich hier um eine Schlagtechnik, die schon im späten Magdalénien üblich war⁸. Die Großzahl der Kernstücke aus der epipaläolithischen Fundstelle Fürsteiner (Gemeinde Seeberg, Kanton Bern) trägt ebenfalls noch einen Rindenrest⁹. Somit war diese Technik auch noch am Ende des Paläolithikums im schweizerischen Mittelland üblich.

Auffallend ist der große Prozentsatz der Abschlüge und Klingen mit stumpfem Winkel zwischen Bulbus- und Basisfläche (Abb. 3), ein typisches Merkmal des altsteinzeitlichen Clactoniens. Eine Erklärung dafür steht noch aus, scheint es doch zum mindesten völlig ausgeschlossen, daß hier direkte Zusammenhänge vom Altpaläolithikum zum ausgehenden Jungpaläolithikum vorliegen, obwohl auch die Grobgeräte vom Lüscherz-Moos große Ähnlichkeit haben mit den altsteinzeitlichen Geräten aus den Simmentalerhöhlen im Berner Oberland¹⁰ und der Höhle von Cotencher im Kanton Neuenburg¹¹.

Klingen sind im Material von Lüscherz-Moos verhältnismäßig häufig vertreten. Sie sind zum Teil groß und breit (Abb. 4), zum Teil aber auch klein bis sehr klein und schmal (Abb. 5). Sowohl Abschlüge als auch Klingen sind aus den verschiedensten Gesteinsarten hergestellt. Es ist nicht so, daß nur ausgesprochen feinkörniger Hornstein zur Klingenherstellung verwendet worden wäre. Einige Klingen tragen feine Gebrauchsretuschen. Eine große Anzahl der breiten und schmalen Klingen wurde zu eigentlichen Geräten weiterverarbeitet.

Trümmerstücke sind nur in geringer Zahl vorhanden, was wohl als Beweis für die intensive Verwertung des nur spärlich vorhandenen Rohmaterials gedeutet werden kann. Auch das kleinste Stücklein Hornstein fand noch seine Verwendung und man verschmähte keineswegs die weniger gut spaltbaren Quarzite und Radiolarite.

2. Geräte:

a) *Stichel*: Die Stichel bilden einen wichtigen Teil des Geräteinventars. Sie sind im Allgemeinen schlechter gearbeitet als diejenigen des Magdalénien. Es lassen sich Linksstichel (Abb. 6), Rechtsstichel (Abb. 7) und Mittelstichel (Abb. 8: 3–8) unter-

7 Vgl. Kernstücke vom Moosbühl I, *H.-G. Bandi*, Das Silexmaterial der Spätmagdalénien-Freilandstation Moosbühl bei Moosseedorf (Kt. Bern), *Jb. BHM* 32/33, 1952/1953, 77.

8 Vgl. *A. Leroi-Gourhan* et *M. Brézillon*, L'habitation magdalénienne N° 1 de Pincevent près Montereau, *Gallia Préhistoire* IX, 1966, Fascicule 2, 274–278.

9 *René Wyß*, (vgl. Anm. 5), 81.

10 *D. Andrist*, *W. Flückiger* und *A. Andrist*, Das Simmental zur Steinzeit, *Acta Bernensia* III, Bern 1964.

11 *Auguste Dubois* et *H. G. Stehlin*, La grotte de Cotencher, station moustérienne, *Mémoires de la Société Paléontologique Suisse*, LII–LIII, Bâle 1933.

scheiden. Die Mittelstichel bestehen alle aus einem breiten Abschlag, Links- und Rechtsstichel dagegen wurden entweder aus einem breiten, mehr oder weniger dicken Abschlag oder aus einer dicken Klinge hergestellt. In den meisten Fällen ist die dem Stichelabschlag gegenüberliegende Seite retuschiert. Bei allen Rechts-, Links- und Mittelsticheln wurde der Stichelabschlag auf der Unterseite, dem Bulbus gegenüberliegend, angebracht, einzig bei zwei Linkssticheln befindet er sich auf der Oberseite (Abb. 7: 5, 7).

Die beiden Mikrostitchel (Abb. 8: 1, 2) sind aus der Basis einer dicken Klinge angefertigt worden. Sie sind mit der typischen, retuschierten Kerbe und dem auf der Unterseite liegenden Stichelabschlag versehen.

b) *Bohrer*: Eine weitere Serie von stichelartigen Geräten aus schmalen Klingen zeichnet sich durch einen sehr schmalen Stichelabschlag aus (Abb. 9: 2–5). Die diesem Abschlag gegenüberliegende Seite ist retuschiert. Dadurch entstand ein spitziges Ende. Eine eigentliche Stichelkante fehlt. Auf Grund dieser Spitze sind diese Geräte bei den Bohrern einzureihen. Die Spitze eines sehr feinen Bohrers an einer schmalen, auf den Längsseiten dorsal und partiell auch ventral retuschierten Klinge ist beidseits retuschiert (Abb. 9: 1). Bei einer Gruppe von Abschlügen wurde mit feinen Retuschen eine kleine Bohrspitze herausgearbeitet (Abb. 10: 1, 2, 4, 5, 7–9). Ein Doppelbohrer (Abb. 10: 3) weist an der oberen Spitze einen zinkenartigen Abschluß auf. Zwei weitere Abschlüge (Abb. 10: 6, und Abb. 13: 1) sind ebenfalls mit einer zinkenartigen Spitze versehen.

c) *Kratzer* und *Schaber*: Bei den Kratzern lassen sich drei Haupttypen unterscheiden: Klingen-, Kurz- und Hochkratzer. Die ersteren (Abb. 11: 6, 7) sind aus dicken, unregelmäßigen Klingen gearbeitet. Die Kratzerkante ist steil und leicht asymmetrisch. Sie unterscheiden sich deutlich von den äußerst regelmäßigen Klingenkratzern der Magdalénienkultur. Drei der fünf Kurzkratzer (Abb. 11: 1, 2, 5) haben ebenfalls eine steile, asymmetrische Kratzerkante. Die beiden kleinsten Exemplare mit symmetrischer, hoher Kratzerkante (Abb. 11: 3, 4) sind äußerst kurz. Fünf Hoch- oder Rundkratzer (Abb. 11: 8–12) wurden aus Nukleusfragmenten herausgearbeitet.

Das Material von Lüscherz-Moos enthält zudem noch zwei Kerbkratzer (Abb. 9: 13, 14). Die Kerbe ist an der oberen Schmalkante der verhältnismäßig breiten Klingen angebracht.

Sechs Klingen (Abb. 9: 6, 7, 9–12) und ein dreieckiger Abschlag (Abb. 9: 8) sind am schmalen Ende bzw. an einer Ecke mit feinen Retuschen versehen. Diese bilden eine sehr kleine, feine Kratzerkante, welche zu breit ist für eine Bohrspitze. Daher reihe ich dieses Sondergerät bei den Kratzern ein. Drei Abschlüge tragen eine schnauzenartige, stark vorstehende Kratzerkante, deren Retuschen äußerst markant und keineswegs zufällig sind (Abb. 13: 2, 3, 5).

Neben den eigentlichen Kratzern mit steiler Kratzerkante finden wir Schaber mit einer breiten, flachen Schabkante (Abb. 12: 1–4).

d) *Messerchen und Klingen* : Drei der Messerchen mit verstumpftem Rücken haben die Randretusche auf der linken Längsseite der schmalen Klinge (Abb. 14: 7–9), das vierte dagegen auf der rechten Längsseite (Abb. 14: 6). Eine ganze Anzahl mittelgroßer Klingen (Abb. 14: 10–16) sind auf einer oder sogar beiden Schmalseiten schräg oder leicht bogenförmig abretuschiert und einige große Klingen mit einer partiellen Randretusche versehen (Abb. 15: 2, 3, 6–9). Drei große Klingen sind seitlich gekerbt (Abb. 15: 1, 4, 5). Fünf Fragmente von breiten Klingen haben steile, breite Randretuschen (Abb. 12: 6–107). Ob die breite, flache Spitze auf Abb. 12: 5 unter die Stielspitzen vom Lyngbytypus¹² eingereiht werden kann, muß vorläufig eine offene Frage bleiben. Die Spitzenpartie ist ohne Retuschen, der Stiel dagegen wurde durch partielle dorsale und ventrale Retuschierung verschmälert.

e) *Mikrolithen* : Kleingeräte sind bis jetzt nur in geringer Zahl gefunden worden. Es sind dies zwei Halbmöndchen oder Segmentmesserchen (Abb. 14: 1, 2), wovon eines sehr sorgfältig gearbeitet ist, und zwei kleine Dreiecke (Abb. 14: 3, 4) mit nur flüchtiger Bearbeitung. Wohl ist die Auffindung derartiger Kleinartefakte durch ihre geringen Ausmaße erschwert, aber wenn man daneben die große Zahl der aufgesammelten mikrolithischen Klingen (Abb. 5: 1–8) und Absplisse sieht, ist man geneigt anzunehmen, daß ihr geringer Prozentsatz ebenfalls ein Charakteristikum des Fundkomplexes von Lüscherz-Moos darstellt.

f) *Grobgeräte*, retuschierte und gekerbte *Abschläge* : Vier mittelgroße Abschläge tragen breite Kerben (Abb. 16: 5–8). Einige große Abschläge, vorwiegend aus Oelquarzit (Abb. 16: 1–4; Abb. 13: 10–11; Abb. 18: 2), sind teilweise retuschiert. Als Grobgeräte können drei große Abschläge aus Quarzit mit deutlichen Bearbeitungsspuren auf den Kanten gewertet werden (Abb. 17: 1, 2; Abb. 18: 1, 3).

Auswertung

Das gesamte Material von Lüscherz-Moos macht einen sehr einheitlichen Eindruck, sowohl in Bezug auf Bearbeitung als auch in Bezug auf die Typenauswahl. Das Rohmaterial ist von mittlerer bis schlechter Qualität, auffallend ist seine äußerst intensive Nutzung. An Ort und Stelle, d.h. in der höher gelegenen Moräne, konnten die Quarzite, Oelquarzite und Radiolarite gefunden werden. Sämtliches Hornstein-Material — es macht ungefähr die Hälfte der Geräte aus — mußte von anderswo hergebracht werden.

Auf Grund der Gerätetypen läßt sich sagen, daß es kein eigentliches Magdalénien mehr ist, aber auch noch keine sauveterrienartige Industrie, wie sie in der Basis-

¹² Vgl. *Johannes Bronsted*, Nordische Vorzeit, Band I: Steinzeit in Dänemark, Neumünster 1960, 36.

grotte von Birmatten nachgewiesen werden konnte¹³. Die Hauptmasse des Geräteinventars besteht aus Formen des Übergangs vom ausgehenden Paläolithikum zum beginnenden Mesolithikum.

¹³ Vgl. *H. G. Bandi*, Birmatten-Basisgrotte, Acta Bernensia I. Bern 1963.

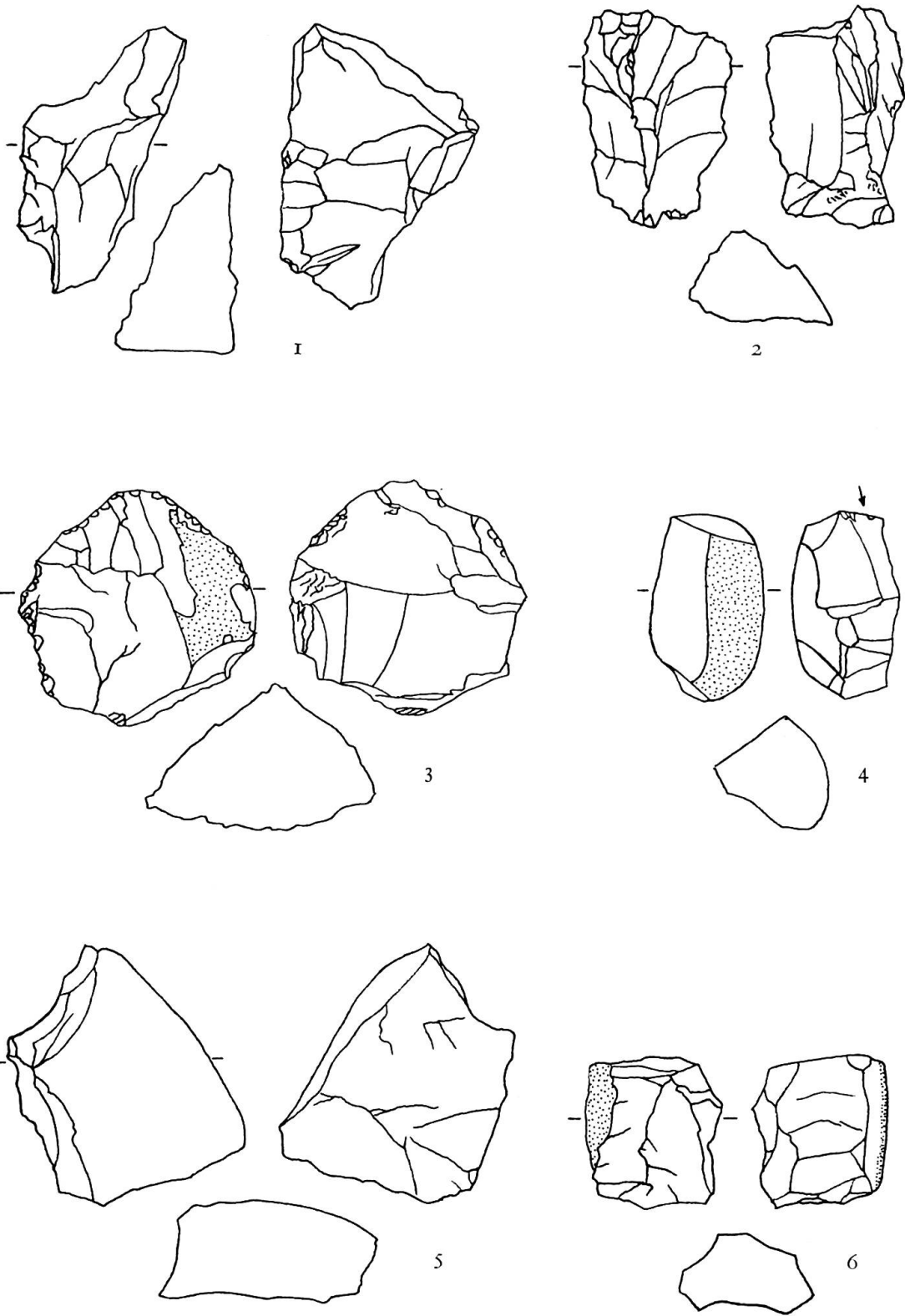


Abb. 1. Nuklei und Nukleusfragmente. M 1:1

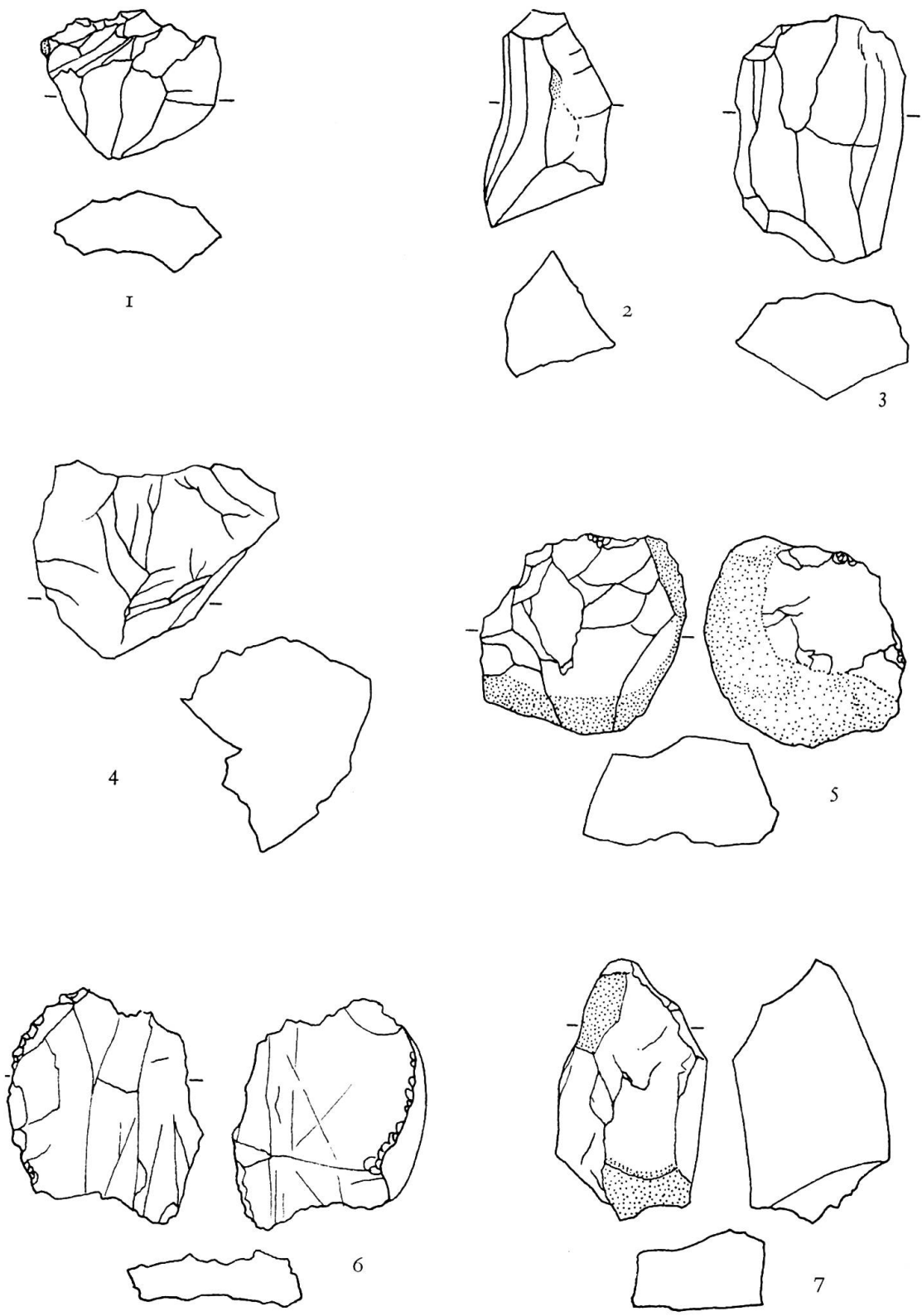


Abb. 2. Nuklei und Nukleusfragmente, M 1:1

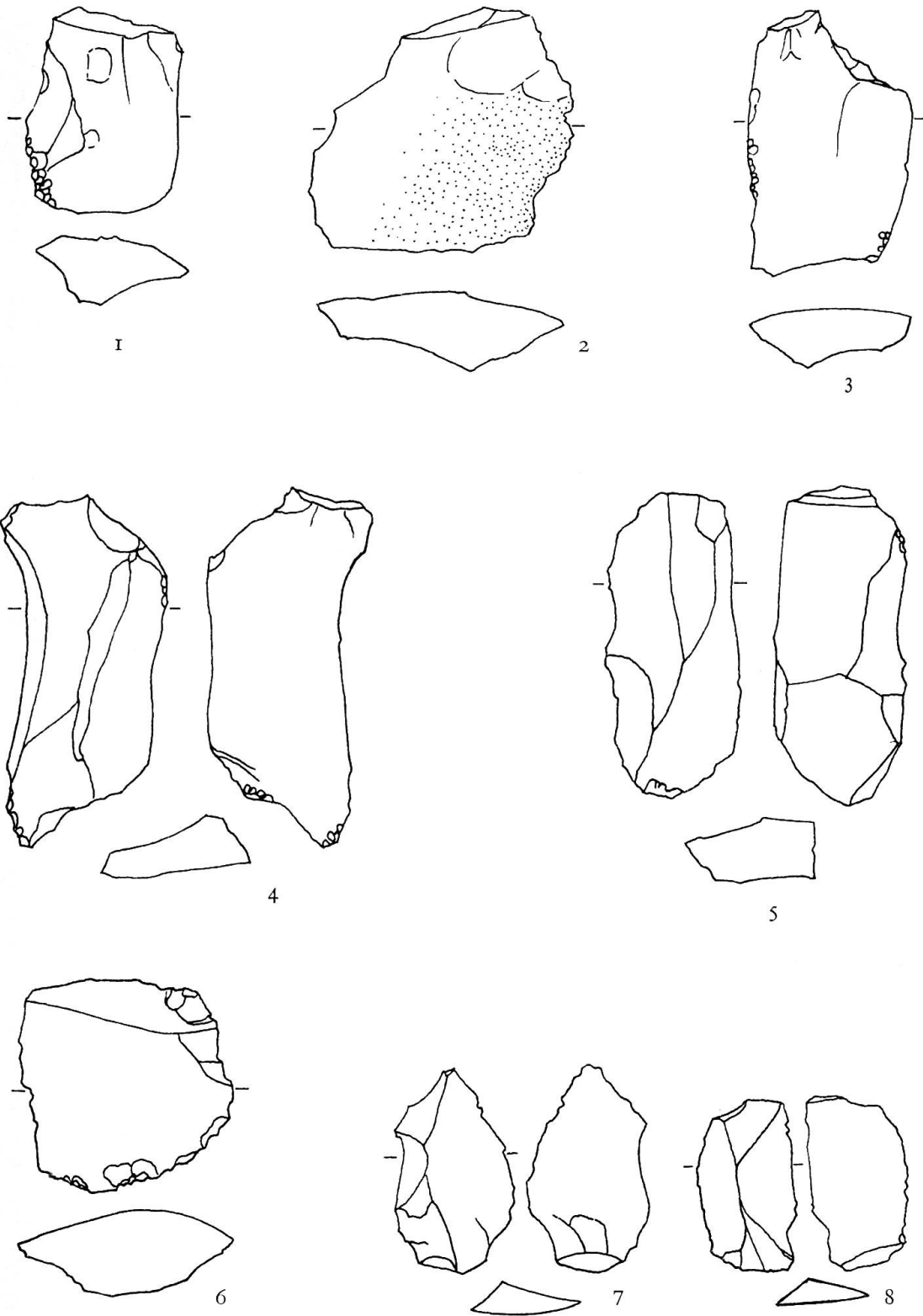


Abb. 3. Abschläge und Klingen mit stumpfem Abschlagwinkel. M 1:1

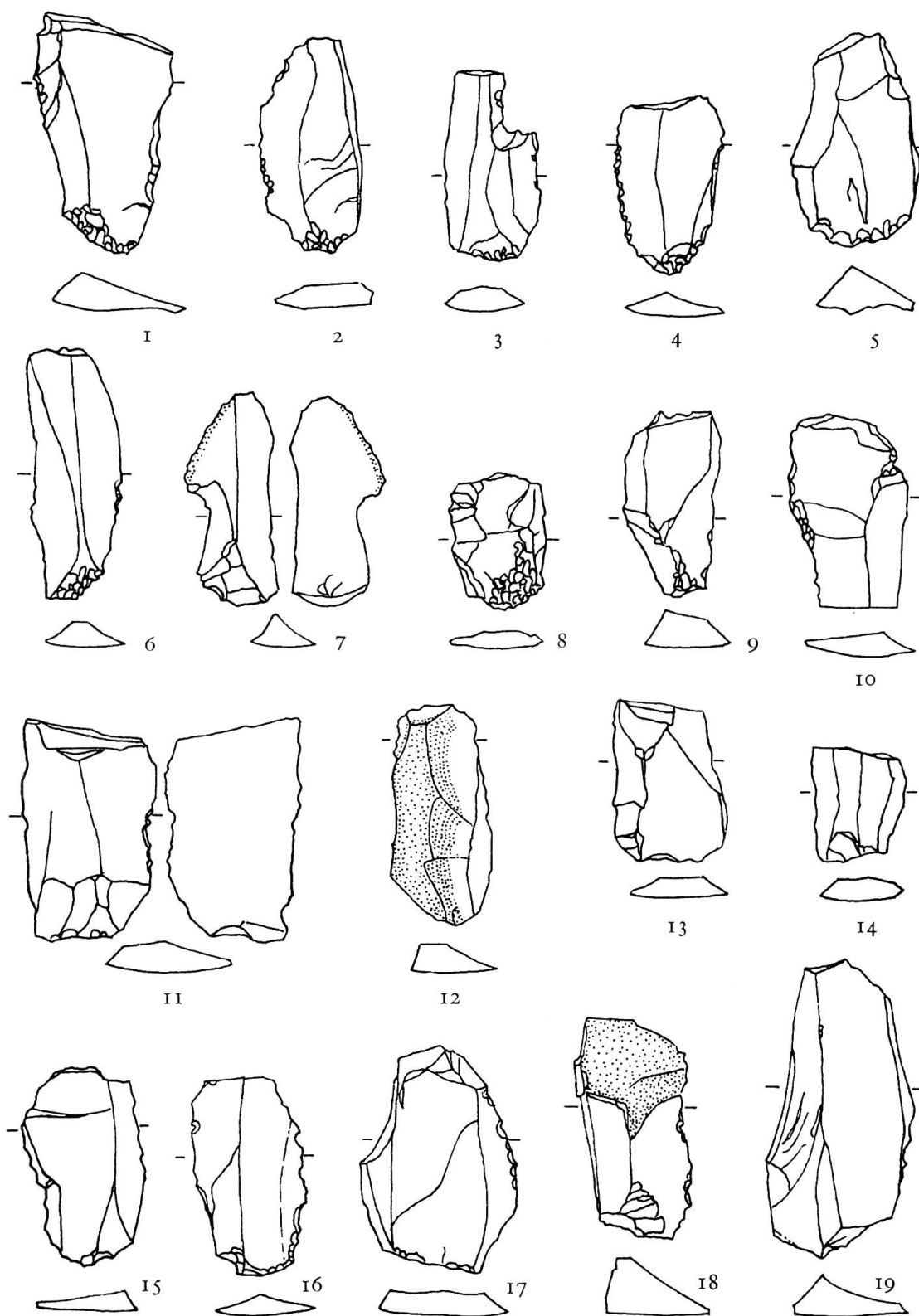


Abb. 4. Große Klingen. M 1:1

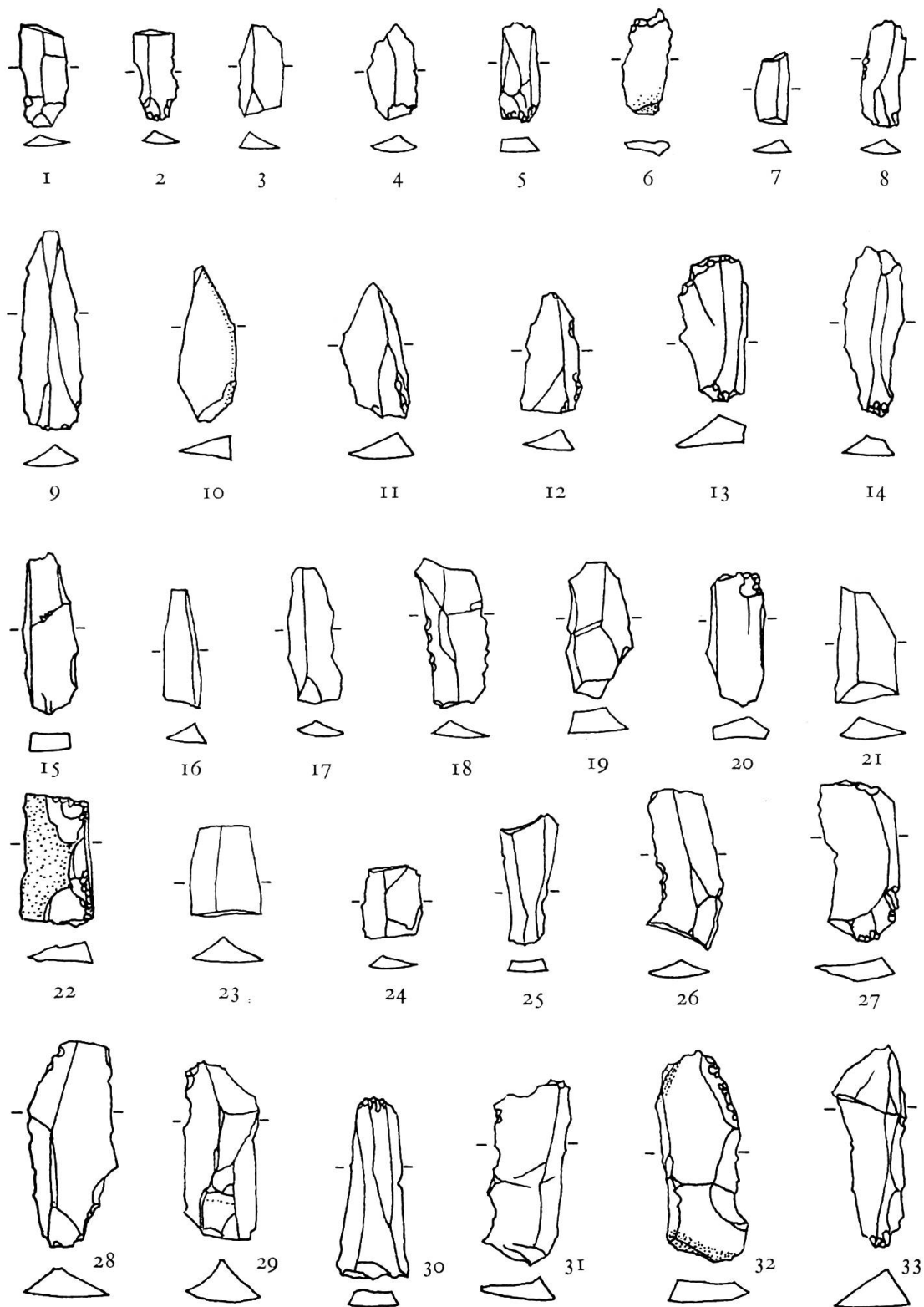


Abb. 5. Kleine Klingen. M 1:1

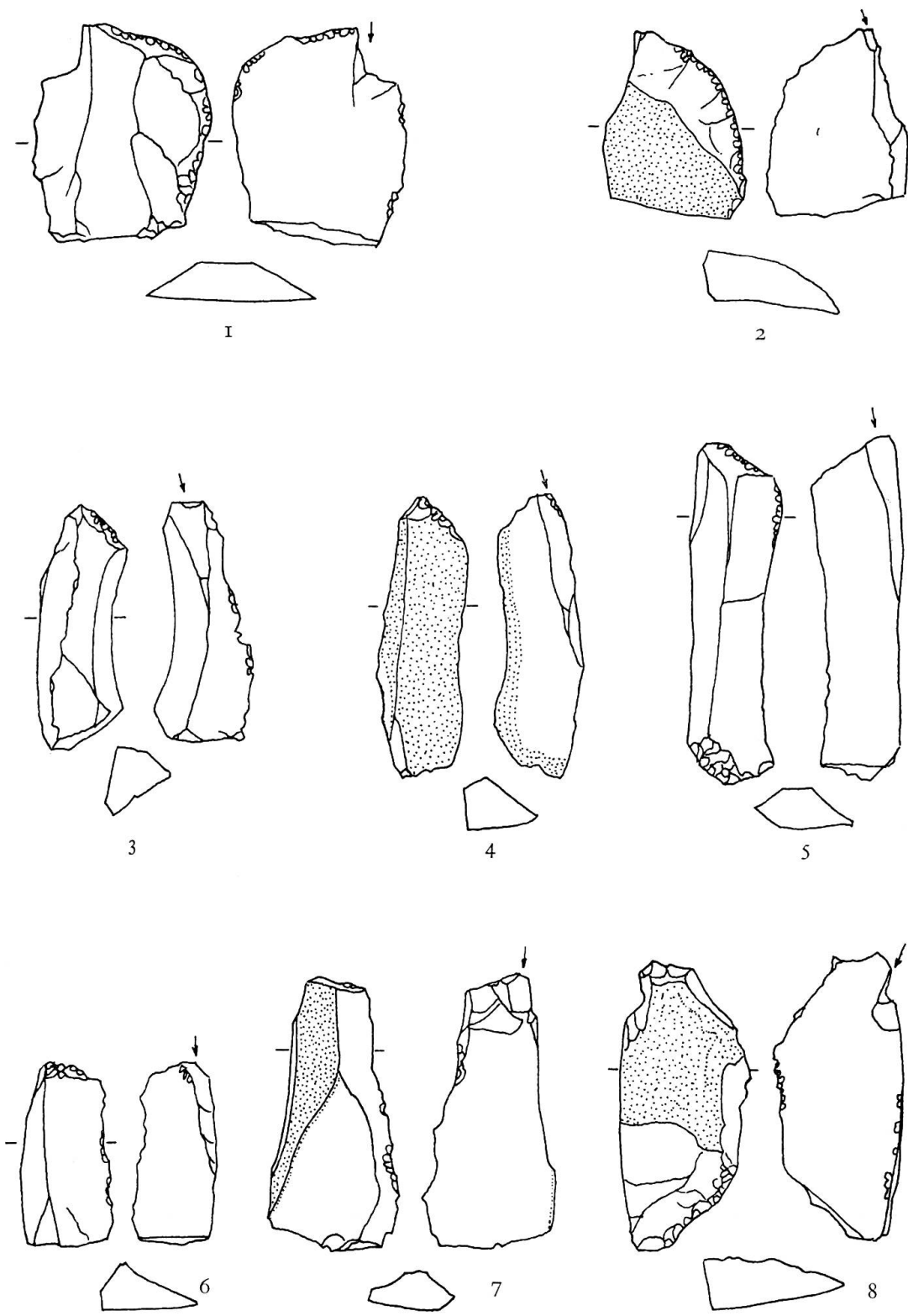


Abb. 6. Linksstichel. M 1:1

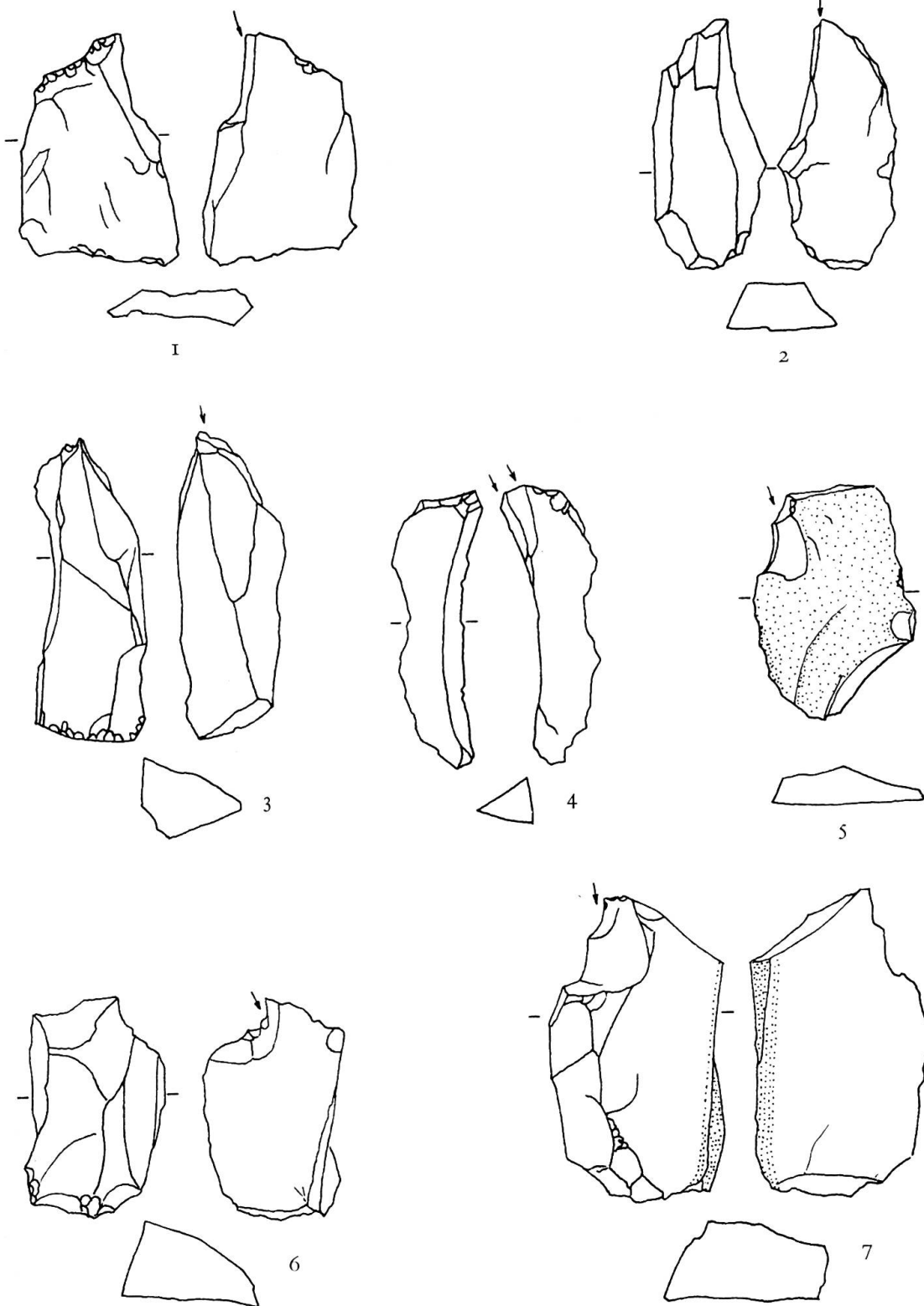


Abb. 7. Rechtsstichel. M 1:1

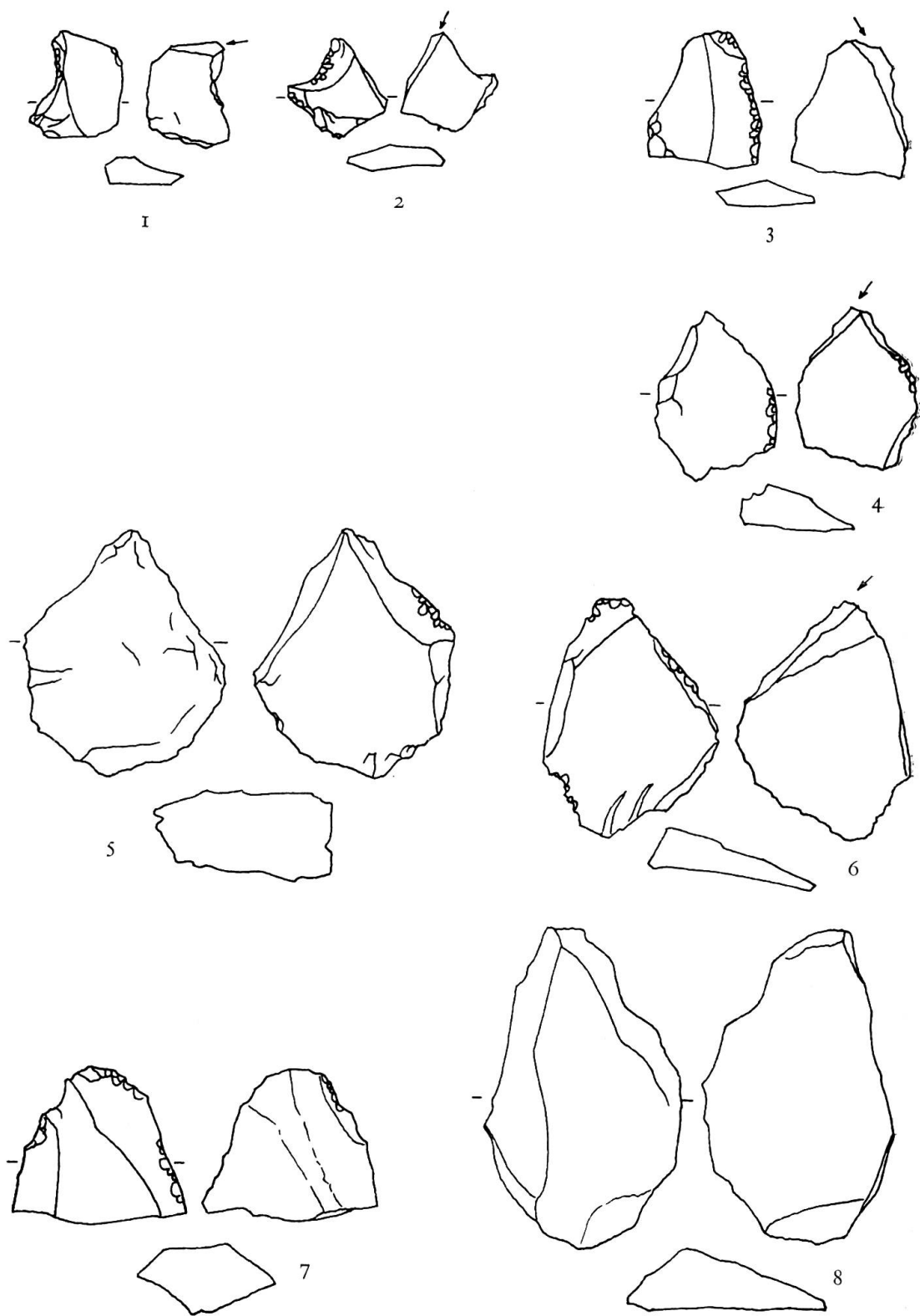


Abb. 8. 1, 2 Mikrostichel; 3-8 Mittelstichel. M 1:1

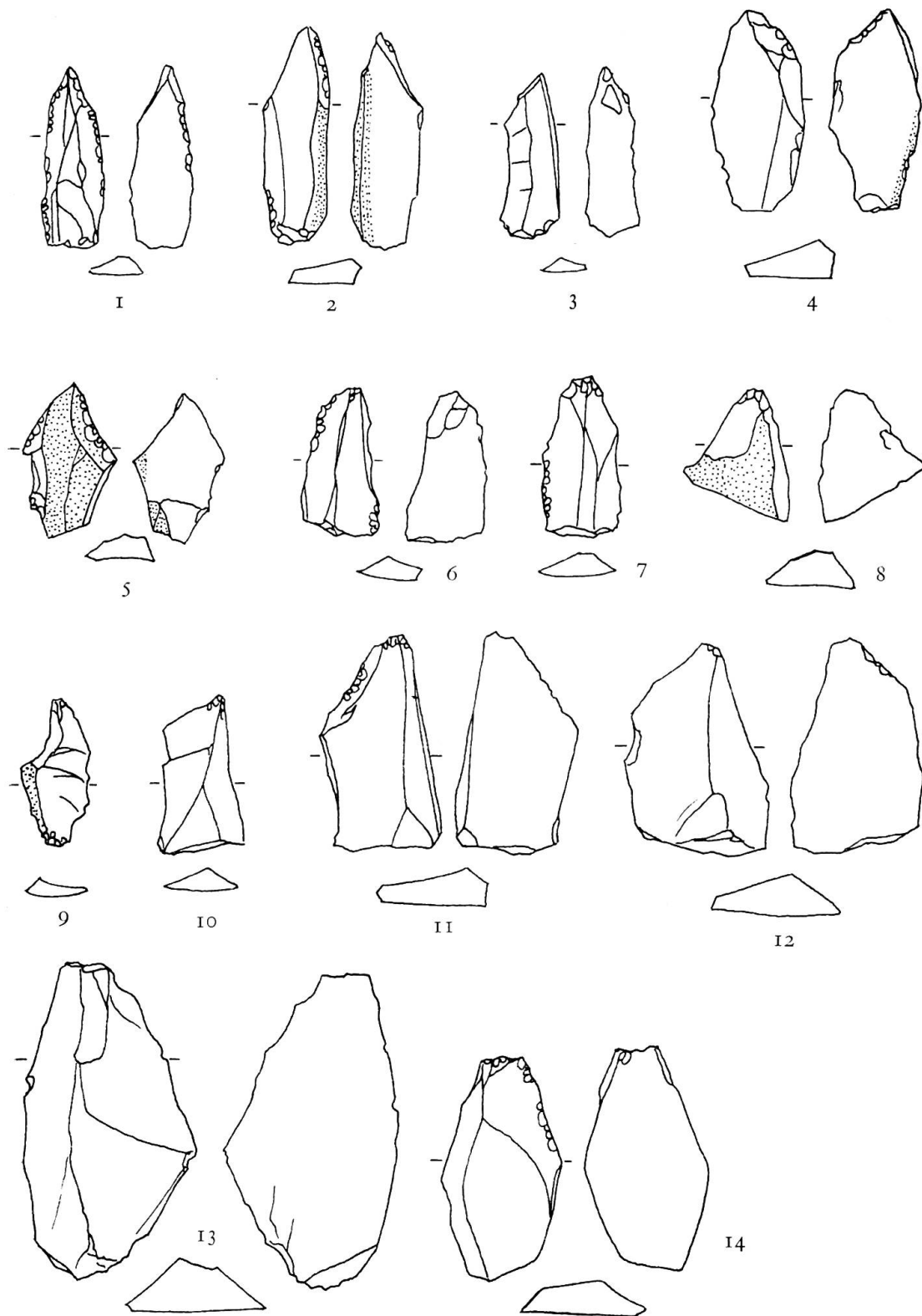


Abb. 9. 1 Bohrer; 2-5 Bohrer auf feinem Stichelabschlag; 6-12 Geräte mit kleiner Kratzerkante; 13, 14 Kerbkratzer. M 1:1

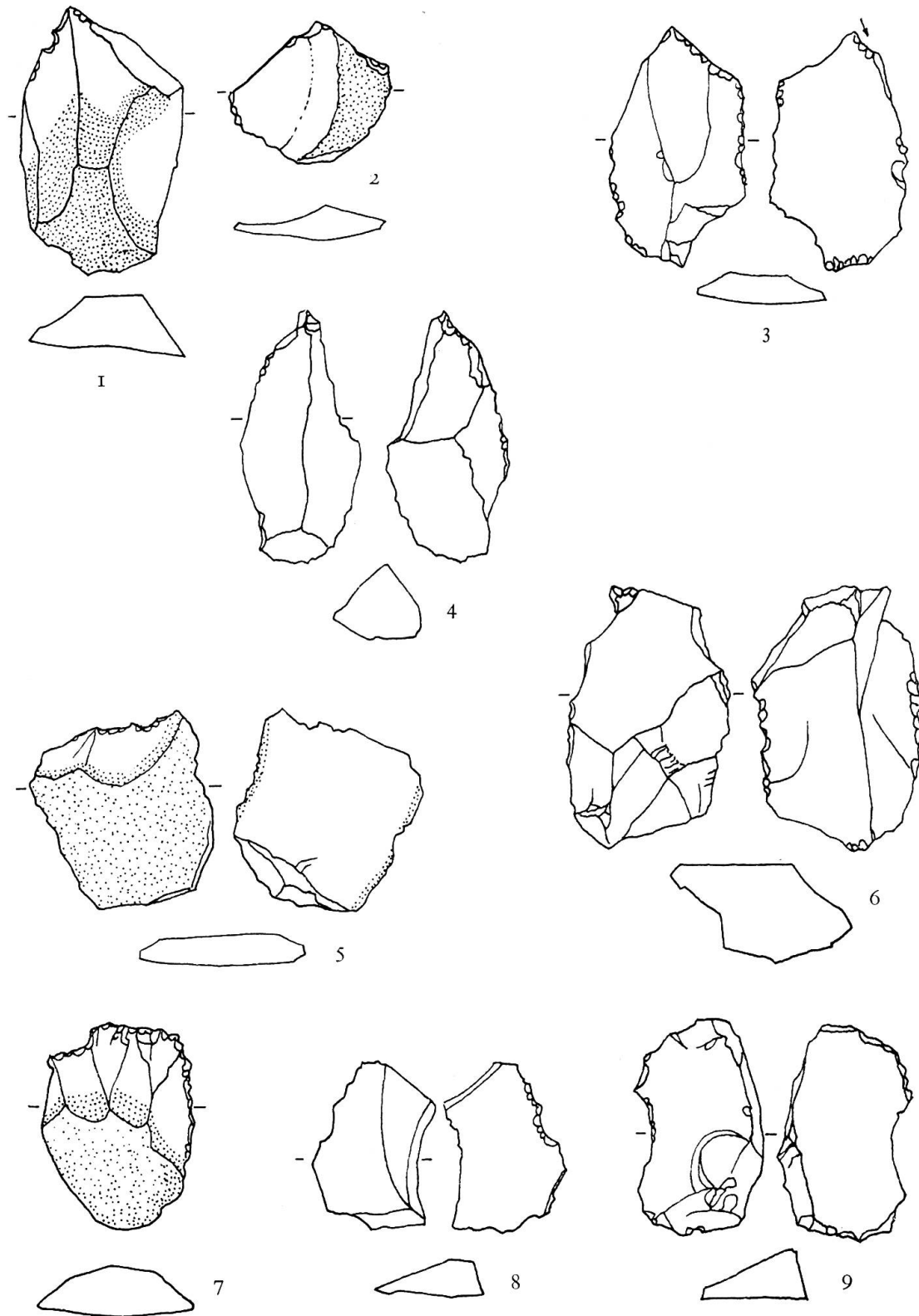


Abb. 10. 1, 2, 4, 5, 7-9 Mikrobohrer; 3 Mehrzweckgerät: Bohrer-Zinken;
6 zinkenartiges Gerät, M 1:1

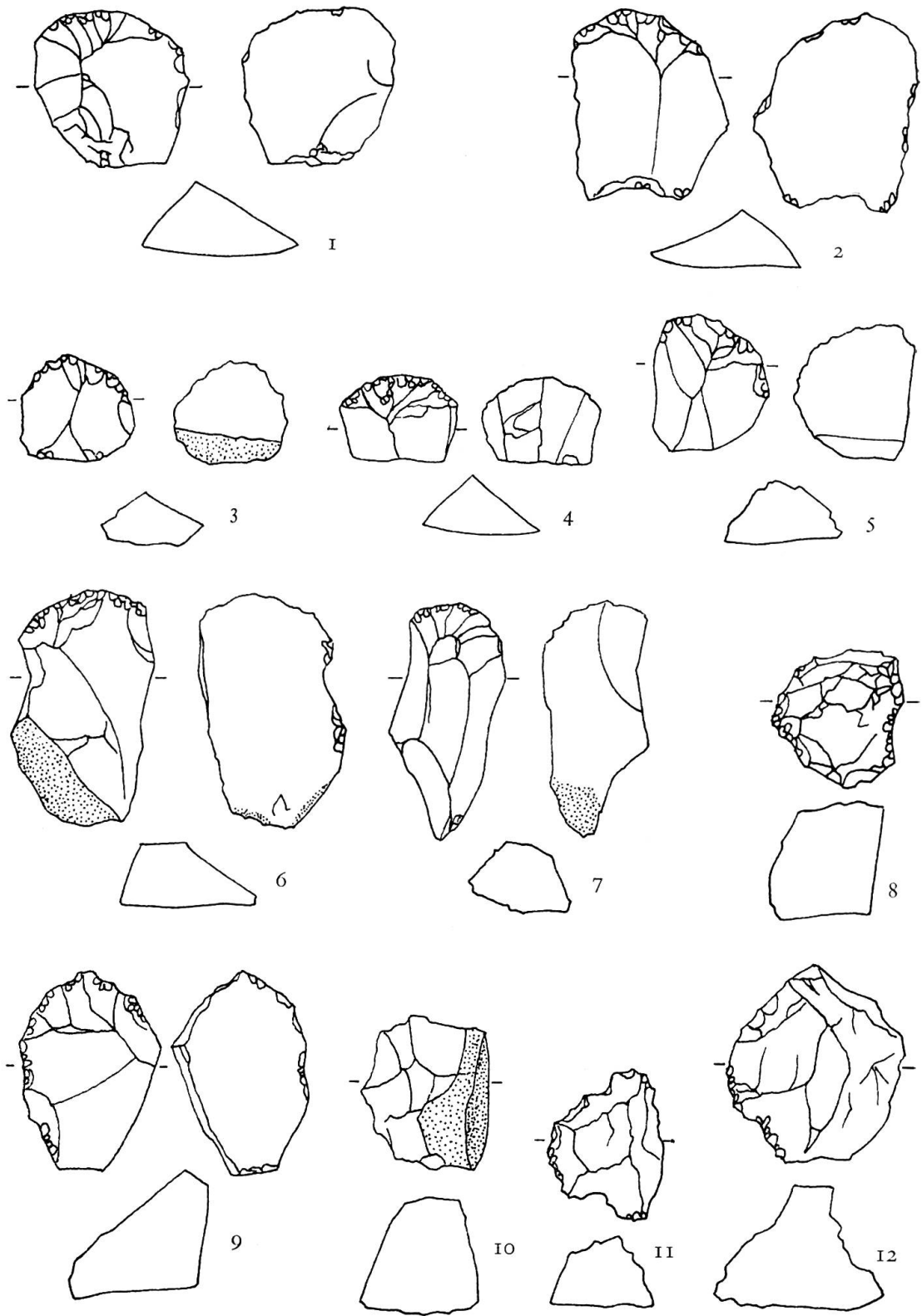


Abb. 11. Kratzer. M 1:1

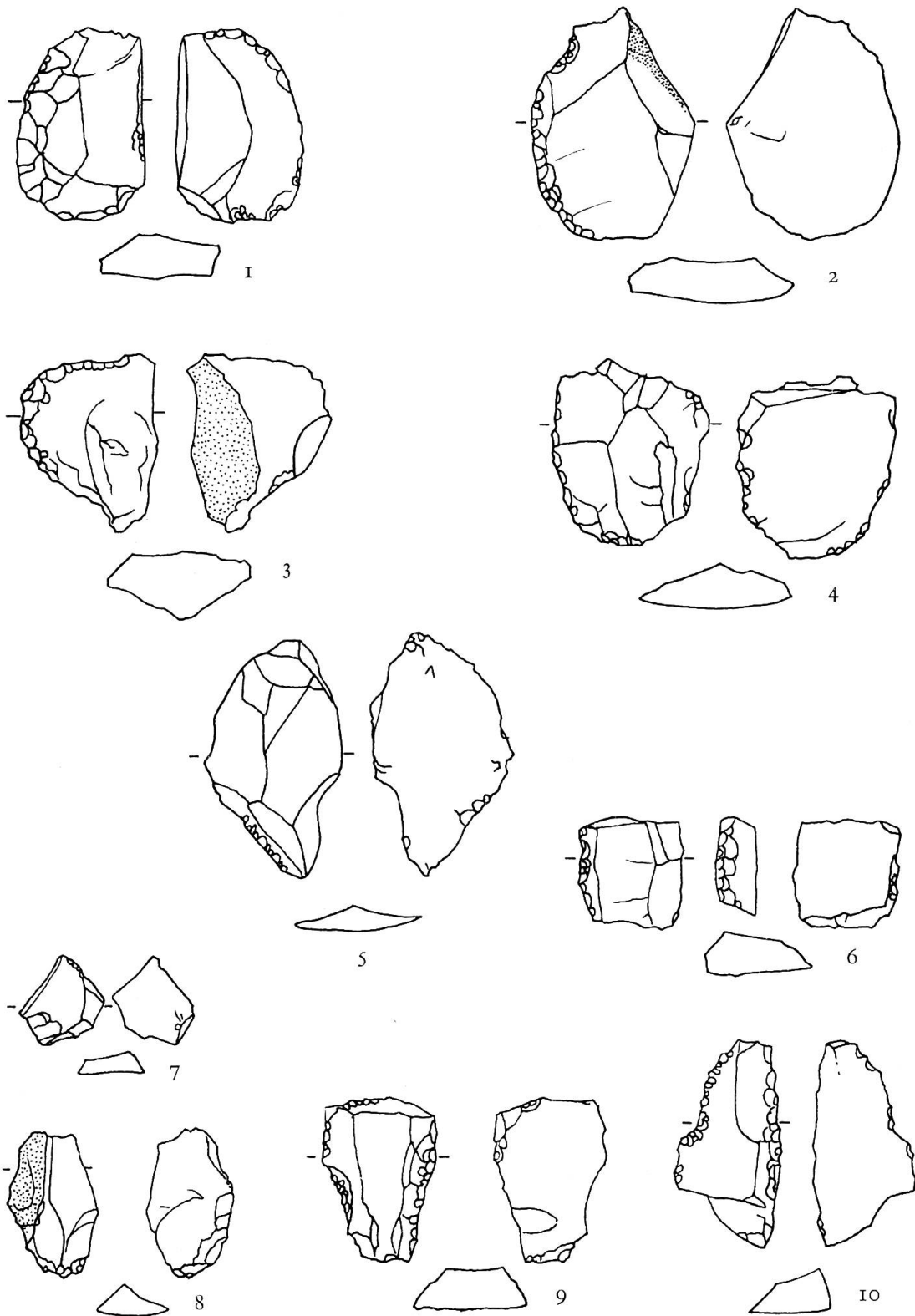


Abb. 12. 1-4 Schaber; 5 Stielspitze; 6-10 Klingenfragmente mit breiten Steilretuschen.
M 1:1



Abb. 13. I zinkenartiges Gerät; 2, 3, 5 Schnauzenkratzer; 4, 6–11 Abschläge mit Retuschen. M 1:1

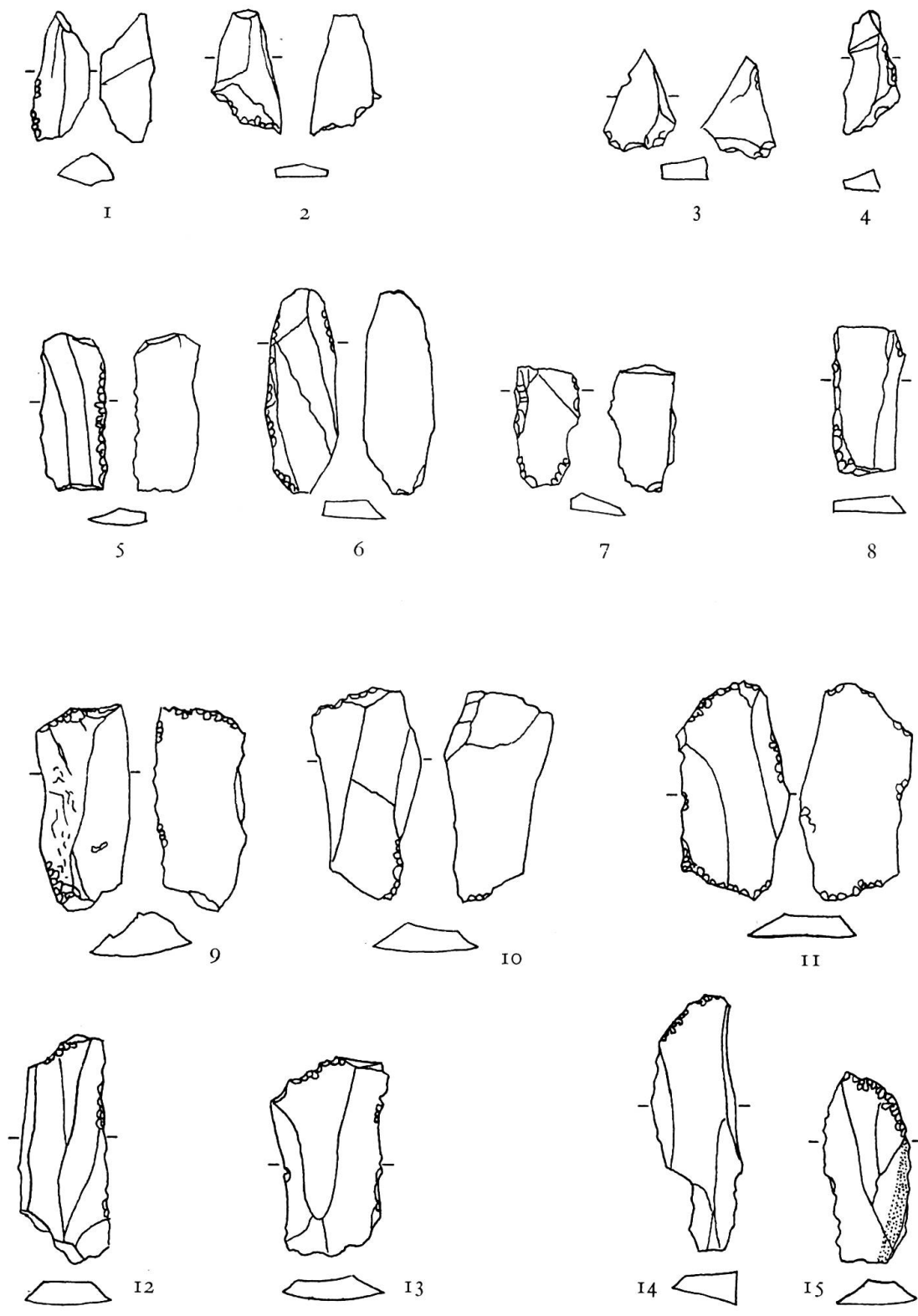


Abb. 14. 1, 2 Segmentmesserchen; 3, 4 Dreiecke; 5-8 Messerchen mit verstumpftem Rücken; 9-15 schräg abretuschierte Klingen. M 1:1

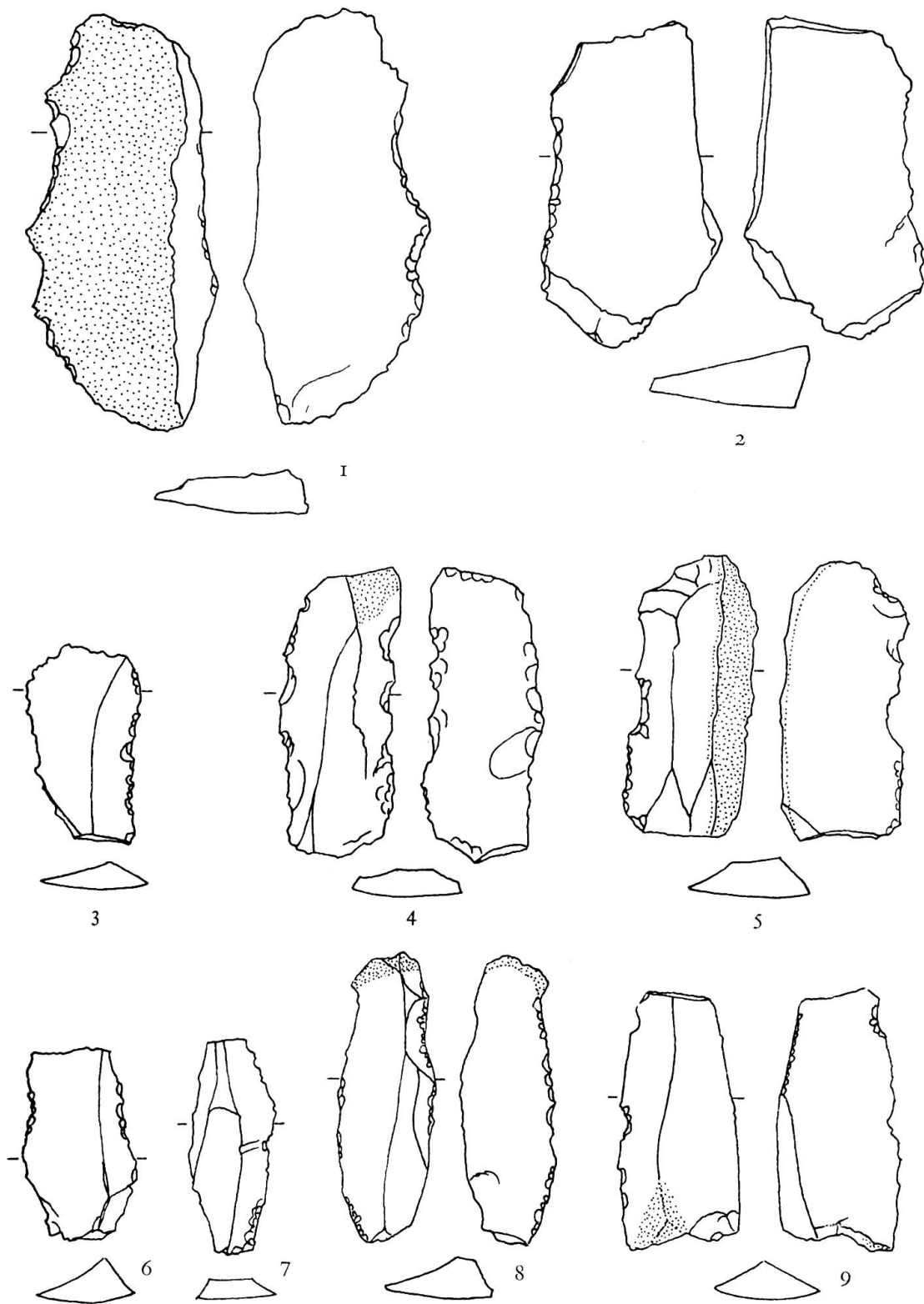


Abb. 15. Klingen mit Retuschen und Kerben. M 1:1

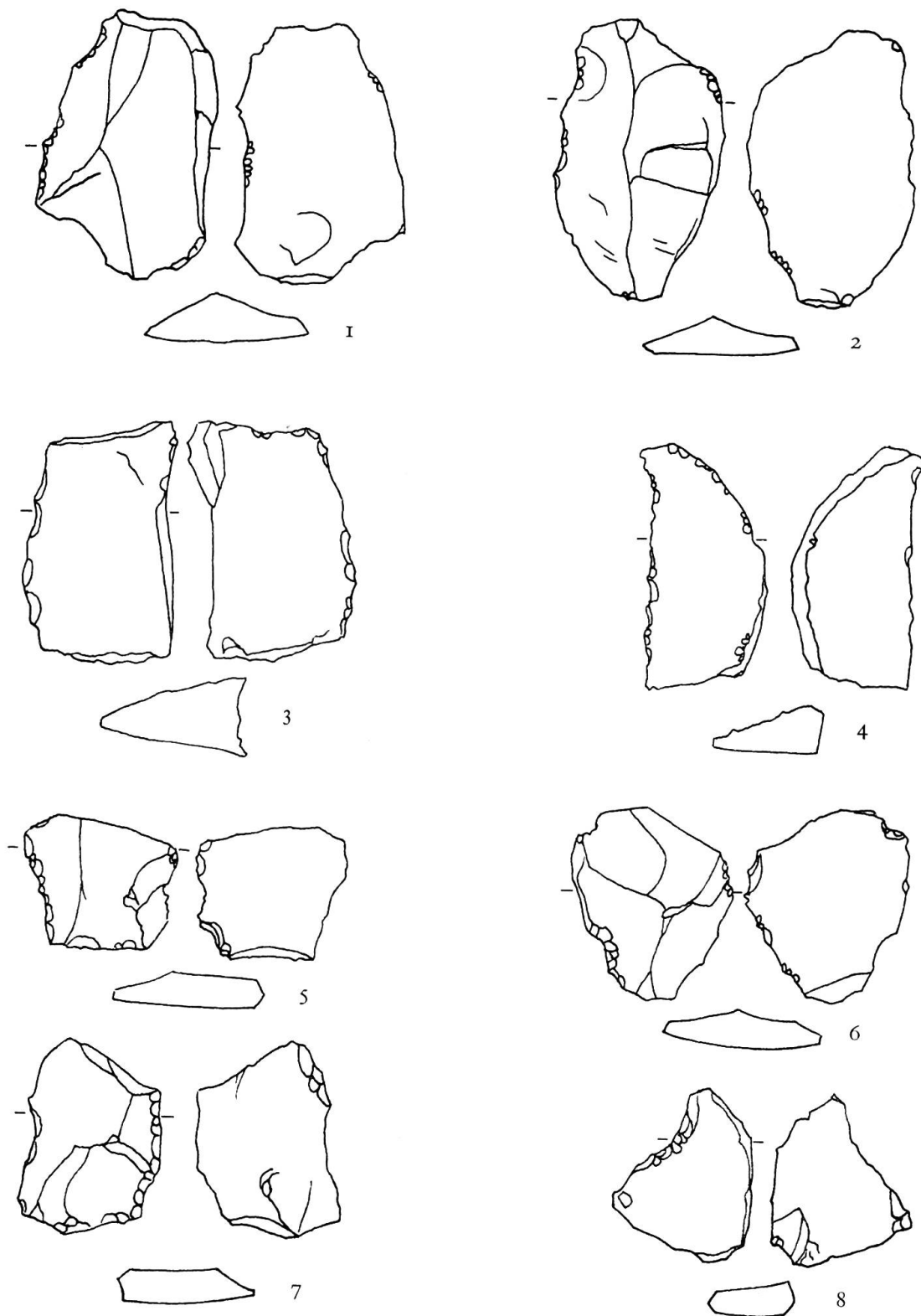


Abb. 16. 1-14 Abschläge mit Retuschen; 5-8 Abschläge mit breiten Kerben. M 1:1

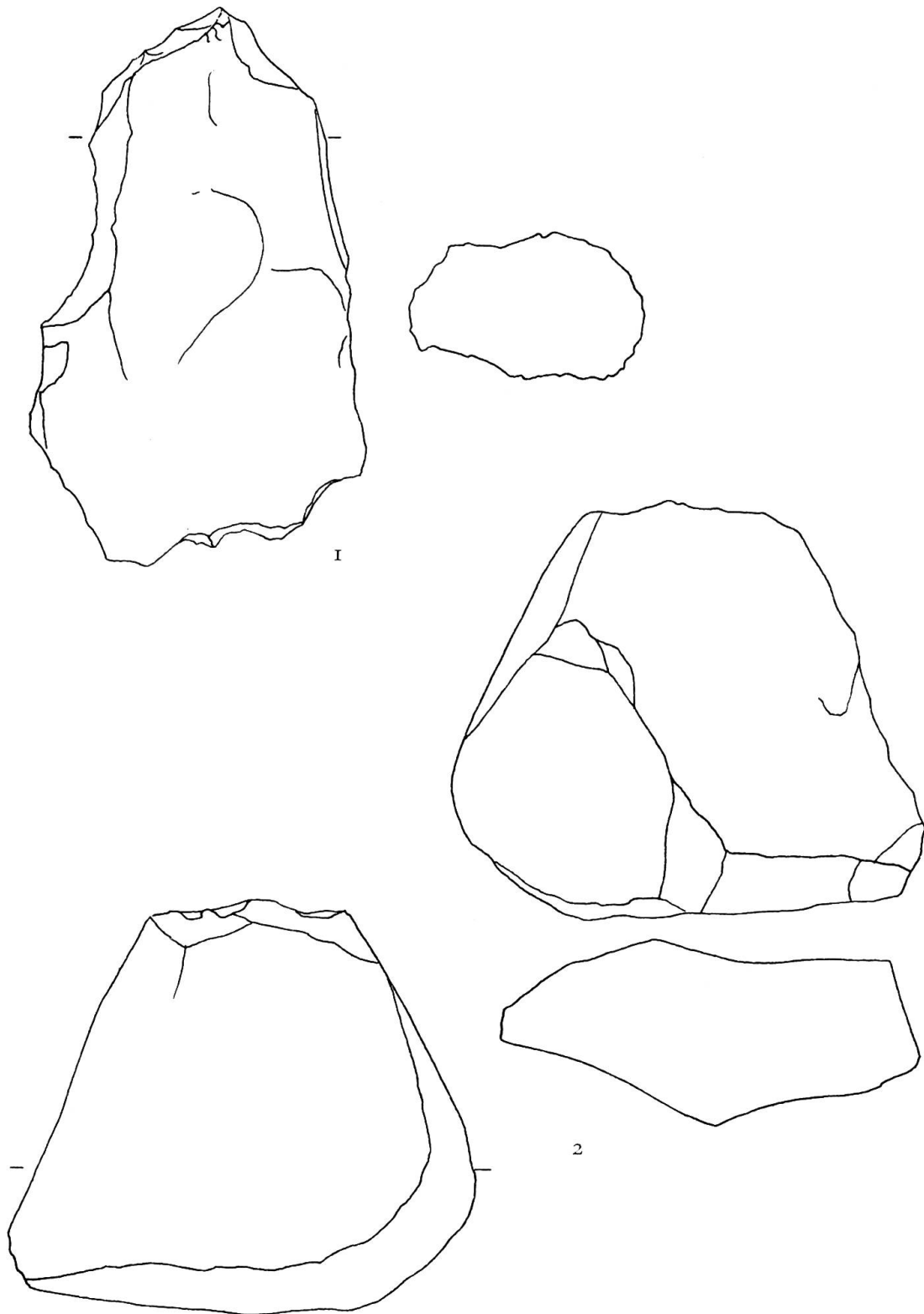


Abb. 17. Grobgeräte. M 1:1

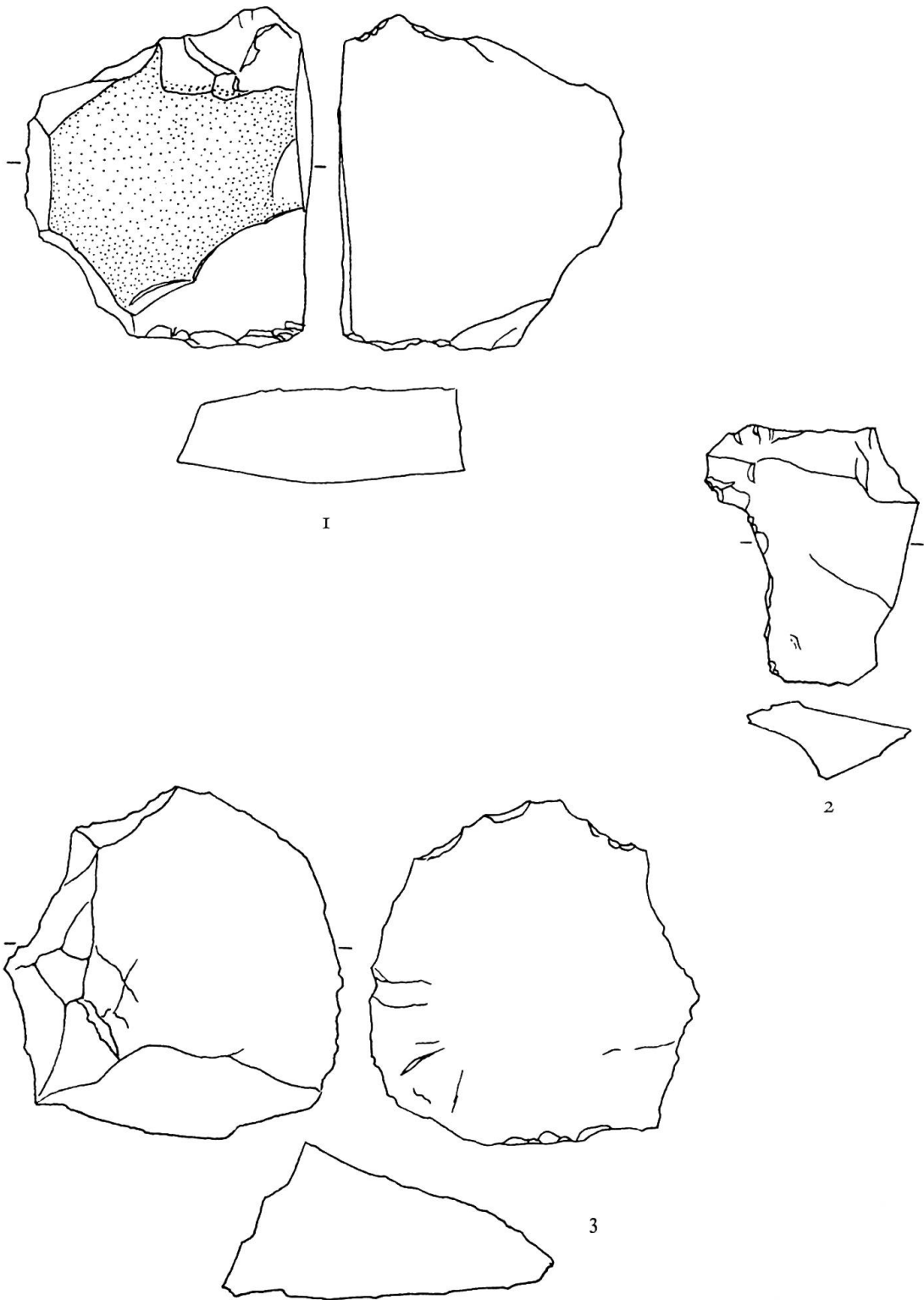


Abb. 18. Grobgeräte. M 1:1